

Sibirien - eine neue Erfahrung

Inge Olzowy

Es begann im Februar 2007 auf der Hauptversammlung unserer Sektion Bayerland. Thomas Tivadar und sein Freund Gabor Berecz suchten aus Kostengründen Teilnehmer zu seiner geplanten Expedition ins Stanowoi-Gebirge, östlich des nördlichen Teils des Baikalsees in Ostsibirien. Herwig Sedlmayer, Klaus Bierl, Dr. Fritz Weidmann und ich, alle nicht mehr ganz taufersch, aber möglicherweise noch als Basislagerknechte und Mulis zu gebrauchen, jedenfalls noch immer voller Abenteuerlust, sagten spontan zu.

Nach Murphy's Gesetz – „alles, was schiefgehen kann, wird auch schiefgehen“ - wurde dann aber aus der Expedition nichts, da sich kein vernünftiger Gepäcktransport organisieren ließ und der dort einzige Hubschrauber seinen Geist aufgegeben hatte – Reparaturdauer ungewiss. Tom und Gabor stornierten ihren Flug, wir anderen Vier – „older, but not wiser“, aber jedenfalls sturer – hatten inzwischen einiges über den Baikalsee gelesen und waren neugierig geworden. Es musste ja keine Expedition mehr sein, uns genügten inzwischen auch eine Erkundungsreise und ein Dasein als „Wanderschweine“.

Also kümmerte sich Fritz um die Visa – gar nicht so einfach, weil wir die geforderte Einladung durch eine offizielle Organisation, ein Relikt aus der Sowjetzeit, natürlich nicht hatten. Die Freundlichkeit der Botschaftsangestellten in München, die weder deutsch noch englisch sprachen, hielt sich in Grenzen. Glücklicherweise funktioniert die Kommunikation mit interessierten russischen Privatpersonen über email gut, so bekamen wir dank Herwigs PC-Geschicklichkeit am Ende, natürlich gegen Bezahlung, doch die nötigen Papiere.



Fritz, Herwig, Inge, Pjotr

Unser Billigflug mit der Air Berlin startete am 11. Juli 2007 um 6:35 Uhr (einchecken um 4:35!) in München und führte uns über 2.000 km zum internationalen Flughafen Domodedowo in Moskau. Um weiter nach Irkutsk zu kommen, mussten wir zum nationalen Flughafen Scheremetjewo (ca 100 km entfernt) wechseln. Kaum jemand spricht englisch und alle Informationen sind nur

in kyrillischer Schrift angezeigt. Das war besonders delikats, da keiner von uns nur ein Wort russisch sprechen, geschweige denn kyrillisch lesen konnte. Zufahren war damit zu schwierig, und vor Taxifahrern, die Gauner, wenn nicht gar kriminell sein sollen, wird in unserem Guidebook ausdrücklich gewarnt.



Wenn uns da nicht unser russischer Freund Pjotr (inzwischen auch Bayerländer) geholfen hätte, wären wir bereits dort gescheitert. Nach einer Stadtbesichtigung mit Pjotr hoben wir um Mitternacht mit einer alten Maschine der Aeroflot („fliegst du mit der Aeroflot, bist du sowieso bald tot“) zu den restlichen 5.000 km nach Osten ab. Holprig, aber heil landeten wir am nächsten Tag mit der Klapperkiste auf einer primitiven Piste in Irkutsk. Jetzt stieg unsere Hoffnung, auch den Rest der Reise zu überleben.

Hundemüde, da 48 Stunden nicht im Bett gewesen, fern der Heimat, in einem Flughafengebäude, das bei uns unter Baracke läuft, ließen wir uns von einer Kontrolleurin zwei Stunden lang beschimpfen, weil ich irgendwelche Gepäckpapiere (oder was auch immer sie wollte) nicht gleich finden konnte. Dann endlich stiegen wir bei strömendem Regen und durch Matsch in einen Jeep, den wir von der dort einzigen Touristikorganisation per email schon in Deutschland gebucht hatten, und ließen uns nach Listwanka am Baikalsee (60 km von Irkutsk entfernt) in ein „Hotel“ fahren, das vom Komfort her eher einer unserer Hütten entsprach – aber immerhin, jetzt waren wir da. Erkennen konnte man vor lauter Nebel nicht viel, jedenfalls sah es ungefähr so aus wie bei uns im Schwarzwald. Und dafür haben wir das alles auf uns genommen?

Schon kam die nächste Hiobsbotschaft. Die Kometa, das einzige Tragflächenboot, das nach Nischneangarsk ans Nordende des Baikalsees (ca. 600 km entfernt), unserem eigentlichen Ziel, fahren sollte, war kaputt, Reparaturdauer ungewiss.

Wir hatten zwei Alternativen: Warten – das Übliche in Sibirien – oder mit der Transsib nach Norden ins Landesinnere bis kurz vor Bratsk und dann nach Nischneangarsk, ca. 1.200 km, 32 Stunden Zufahrt und teuer. Wir entschieden uns für die erste Alternative.

Nach einem Besuch im hervorragenden Baikalmuseum, nach Spaziergängen im Regen an der „Riviera des Baikal“ (einer hat sogar gebadet!), nach Genuss des einzigartigen, zarten, endemischen Salmonidenfisches Omul und einer sehr schönen, inzwischen sonnigen Uferwanderung mit wunderbaren Blumen, die es teilweise nur hier gibt, entstand so etwas, das man Liebe auf den zweiten Blick nennen könnte. Drei Tage später war die Kometa wieder flott, und eine eindrucksvolle Fahrt über das „heilige Meer“ der Sibirer ließ uns allmählich den Zauber dieses Landes verstehen.



Baikalstimmung

In Nischneangarsk bezogen wir ein „wooden house“, das ist ein einfaches Wohnhaus, das die Einheimischen für Gäste vermieten, während sie selber solange bei Verwandten unterkommen. Dies stellt eine erfreuliche Einnahmequelle für die Bevölkerung dar, die arm geworden ist, seitdem der Bau der Baikal-Amur-Magistrale BAM, die nördliche Parallele zur Transsib, abgeschlossen ist und keine Unterstützung mehr aus Moskau kommt. Jeder baut im Garten statt Blumen seine eigenen Kartoffeln und Gurken an. Hotels und Restaurants gibt es nicht, denn Touristen sind selten. Unsere freundliche Hausfrau kochte groß auf, schmackhaft und fett. Nach einem Saunagang in der primitiven, brutal heißen Banja, deren Wärme ins Gartengewächshaus abgeleitet wird, fielen wir in die völlig durchgelegenen Betten. Herwig zog gleich den Fußboden vor.



Der Katamaran

Am nächsten Tag trafen wir Rashid, unseren email-Verbindungsmann, der als 72-Jähriger, durch Schlaganfall an den Rollstuhl gebunden, ein „Einmann-Touristikunternehmen“ betreibt und davon träumt, aus seiner Heimat ein lukratives Reiseland zu machen; doch da ist's noch weit hin. Jedenfalls ist er „clever“ und der einzige, der hier englisch spricht. Er vermietete uns einen „Katamaran“, ein

Gefährt, das aus zwei Gummischläuchen, einem Brett und einem 3 PS Quirl (Motor) besteht. Es war das einzige „Bootartige“, das wir hier für 1.800 Rubel-

chen (50 Euro!) pro Tag auftreiben konnten und mit Führer(12 Euro) mieten mussten. Damit wollten wir an der Nord-Ostküste entlang nach Chakussy, einem kleinen Heilquellenort in der Wildnis, um von dort zum Frohlich-Naturschutzgebiet zu kommen. Unser Ziel war eine Wanderung in die Ajaja-Bucht, in der die scheuen Nerpas leben, die einzigen Süßwasserrobben der Welt.

Schon bald zeigte sich, dass unser Bootunternehmen zu ehrgeizig war, ein bisschen Wind und ein paar Wellen, die gleich alles durchnässten, belehrten uns eines Besseren. Beim Überqueren des reißenden Angara-Deltas wären wir schlicht und ergreifend abgesoffen, zumal einer der Luftschläuche einen großen Riss bekam, den der Führer nur notdürftig flicken und dann mit vermindertem Luftdruck fahren konnte. Außerdem wären wir auf den 80 Kilometern bei unserem rasanten Tempo von vielleicht 3 km/h wahrscheinlich verhungert. Leicht angesäuert und mutig vom Trotz kehrten wir von unserem ersten Annäherungsversuch zurück und beschlossen, jetzt ohne Touristikhilfe unser Ziel anzusteuern.

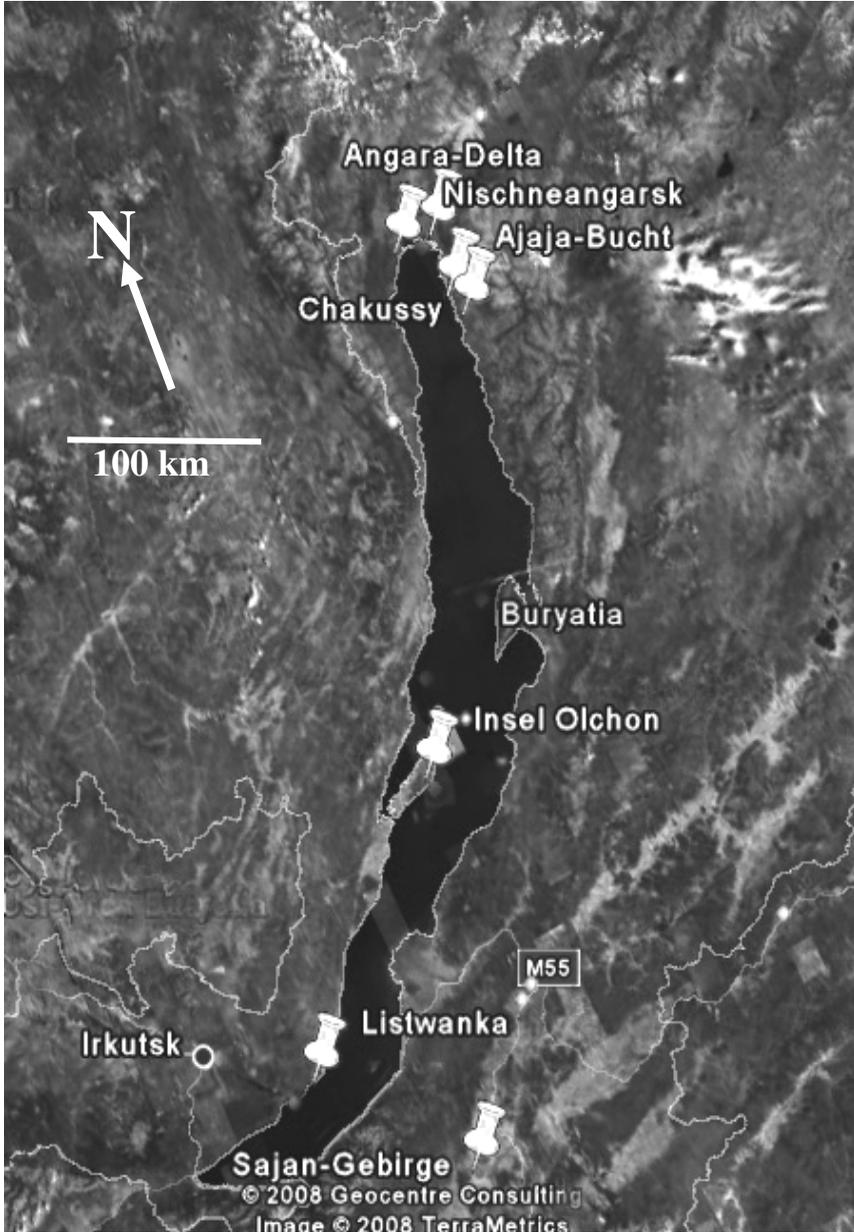
Einen halben Tag dauerte es, bis wir mit unseren großartigen Russischkenntnissen und unserem Einwort-Sprachcomputer einen uralten, schrottreifen Fischkutter (natürlich stinkteuer) mit zwei Mann Besatzung gechartert und auch vereinbart hatten, dass sie uns in einer Woche wieder abholen müssten. Der Kutter konnte quer über den See steuern; damit war nach Chakussy nur eine Distanz von ca. 40 km zu überwinden. Zwei Stunden ging alles gut, dann hörten wir einen Knall, und unsere Tuckermaschine stand still. – mitten auf dem-Baikal. Wir blieben ganz cool, hatten wir ja noch drei Wochen, bis der Flieger wieder zurückflog. Ein Biwak auf dem Schiff hätte uns auch nicht umgebracht, doch wäre es nicht besonders bequem und vor allem geruchsintensiv gewesen. Aber die Männer waren geschickt, mit solchen Situationen müssen sie hier wohl täglich umgehen; denn nach weiteren drei Stunden war die geborstene



Abendstimmung

Wasserpumpe notdürftig repariert, und wir konnten mit Sonnenuntergang am traumhaften Strand von Chakussy anlegen.

Unser Aufatmen ging gleich wieder in Luft-Anhalten über: eine unfreundliche, mittelalterliche Matrone brüllte uns an, völlig überflüssig, da wir sowieso nichts verstanden. Soweit wir kapierten, stimmte wohl irgendetwas mit



Der Baikalsee ist der tiefste (1620 m) und älteste (mehr als 25 Mill. Jahre) Süßwassersee der Erde. Er ist 673 km lang.

unseren Dokumenten nicht, zurückschicken aber konnte sie uns nicht, da der Kutter schon wieder abgelegt hatte und andere Schiffe in diesem gottverlassenen Nest nicht verfügbar waren. Also ließ sie uns laufen, aber wir sollten uns am nächsten Tag beim Rancher melden. Wir stellten unsere Zelte am Strand auf, nahmen ein kurzes Bad im eisigen Baikal, machten ein Feuerchen und genossen die majestätische, endlose Landschaft.

Der nächste Vormittag verging mit Packen und Warten beim Rancher, der erst mal ein paar Stunden beim Fischen war. Wir wussten nicht so recht, was uns jetzt erwartete: Geldstrafe? Gefängnis? Ausweisung? Nach langen Verhandlungen per Zeichensprache, Sprachcomputer und schweigendem Herumstehen verstanden wir wenigstens so viel, dass in unserem Erlaubnisschein ein falscher Name (der unseres zurückgelassenen Führers) stand und die Aufenthaltszeit zu kurz war. Allmählich aber wurden wir dem Rancher lästig, und weil „Russland groß ist und der Zar weit weg“, ließ er uns schließlich laufen. Wir deponierten unseren leider etwas gehbehinderten Fritz am Strand und marschierten los.



Anfangs gab es noch einen schmalen Weg durch herrlichen Nadelwald mit Heidekraut, später marschierten wir weglos am Strand entlang, teilweise sandig, mal streckenweise über Geröll oder Treibholz. Die dicken Rucksäcke, bepackt mit Zelt, Matten, Schlafsäcken, Proviant für mehrere Tage und dem Kastrulya, dem Kochtopf fürs Feuer, drückten auf den Schultern, und das Überqueren von Bächen wurde zusehends mühsamer.

Verlaufen konnten wir uns nicht, es ging einfach immer am Ufer entlang. Fragen hätten wir sowieso niemanden können, wir waren mutterseelenallein und die erhältlichen Karten sind jammervoll schlecht oder absichtlich falsch, weil im kommunistischen Russland sich niemand außer dem Militär auskennen durfte und Touristen sowieso nur Spione sein konnten – oder was gäbe es sonst für einen Grund, freiwillig nach Sibirien zu gehen?

Mit Sonnenuntergang fanden wir den schönsten Lagerplatz unseres Lebens, der wäre wert, noch einmal diese Reise auf sich zu nehmen! Herwig schlürfte ein im Schweiß seines Angesichtes geschlepptes Bier und Klaus verstaute den Proviant auf einem Baum, nachdem wir einschlägige Spuren entdeckt hatten. Also auch Bären lieben diesen Platz! Das einfache Mahl war schnell bereitet,



der unvermeidliche Tee, wie überall in Sibirien nach dem Essen üblich, geschlürft, und eine romantische Nacht mit vielen Geräuschen entschädigten uns für all unsere Mühen.

Der nächste Tag wurde hart. Einen Weg gab es schon lange nicht mehr. Das Ufer war zeitweise steil und felsig, beim Ausweichen ins Landesinnere steckten wir im Dickicht fest. Das war ja schlimmer als Arbeit! Heiß war es auch, nur Durst mussten wir nicht leiden, hier kann man überall aus dem See trinken. Wir trafen wieder auf frische Bärenspuren, zu sehen bekamen wir aber Meister Petz nie. Wild wird hier – trotz strenger Naturparkregeln – bejagt und ist deshalb sehr scheu. Allmählich wandelte sich der Landschaftscharakter, die Wirkung des Permafrostes war unverkennbar. Nach uns unendlich erscheinenden Stunden kam endlich die Ajaja-Bucht in Sicht und wir waren plötzlich am Ziel: die Robben!

Erst sah Adlerauge Klaus die kleinen Pünktchen, dann Bewegung auf den runden Ruhefelsen im Wasser und dann sahen wir sie auch – mehrere Familien mit lustig spielenden Jungen. Wir warfen unsere Rucksäcke ab und genossen lange das seltene Naturschauspiel. Bewegen durfte man sich nicht. Trotz unserer Entfernung von ca. 40 m (30 m ist Schussweite) genügte ein kleines Geräusch – und schwupp, weg waren sie alle gleichzeitig, und tauchten erst viel später an anderer Stelle wieder auf.



Süßwasserrobber

Allmählich wurde es Zeit zum Rückmarsch. Um abzukürzen versuchten wir eine auf der Karte eingezeichnete Route quer durch die Landzunge über einen kleinen Pass, viel schlechter konnte das Gelände ja wohl nicht werden – dachten wir. Doch, es konnte. Nach anfänglich gutem Vorankommen verhedderten wir uns völlig im Urwald, wir durchquerten Sümpfe, stolperten Abhänge hinauf und rutschten wieder ab, krabbelten unter umgestürzten Bäumen durch und ließen uns von den in schwarzen Schwärmen angreifenden Moskitos auffressen. Orientierung war die untergehende Sonne und ein vages Gefühl, wo sich der Baikalee befinden müsste. Völlig erschöpft, aber von der Vorstellung eines Biwaks in dieser grünen Hölle getrieben, fanden wir zuletzt im Dunklen doch noch zurück ans rettende Ufer. Der restliche Rückmarsch war anstrengend, aber unproblematisch.



Ungangbares Ufer

Kurz vor Chakussy trafen wir eine singende sibirische Kurgesellschaft an, die uns gleich zu Essen und Wodka einlud und deutsche Lieder zur Gitarre hören wollte. Das Feiern verstehen sie und die Deutschen mögen sie auch, das alte Hitlerdeutschland ist vorbei und hat mit dem deutschen Volk nichts zu tun; die Sibirer haben sich ja auch zu keiner Zeit mit der jeweiligen Regierung ihres riesigen Landes identifiziert.

Fritz hatte sich inzwischen als Strandfaktotum einen Namen gemacht, und so manche Schöne bedauerte, dass wir nach einem Tag im heißen Wald-Heilbad schon wieder abreisen mussten: Der Fischkutter wartete schon...

Nach zwei weiteren abenteuerlichen Wanderungen auf der Insel Olchon bei sengender Hitze und mit einheimischen Bergsteigern über die reißenden Bäche des Allgäu-artigen Sajan- Gebirges am Baikal-Südende hieß es Abschied nehmen. Wir haben unter den Sibirern Freunde gewonnen, sie als ehrliche, sehr gastfreundliche, herzliche Kameraden erlebt, wenn der Kontakt einmal geknüpft ist. So kehrten wir nach anfänglich befremdlichen Erlebnissen mit vielen unvergesslichen Erfahrungen, Erinnerungen und Bildern heim.



Wir kommen wieder – das nächste Mal im Winter!